Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badischer Beobachter. 1863-1935
# 1874

30.6.1874 (No. 149)

Visual Library

# Badischer Beobachter.

**Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.**

Nro. 149. Erscheint täglich (Montag ausgen.); Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 56 kr. vierteljährlich. Dienstag, 30. Juni Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. 1874.

## Badenia.

Anläßlich des mit 1. Juli d. J. beginnenden neuen Quartals unseres Blattes beehren wir uns, unsere Gesinnungsgenossen zu eifriger Betheiligung durch Abonnement und Inserate ergebenst einzuladen. In Bälde wird die Einrichtung der Druckerei vervollständigt sein, und kann daher eine bessere Ausstattung des Blattes und die Uebernahme weiterer Druckarbeiten in Aussicht gestellt werden.

Mit dem neuen Quartale wird der Redaktion eine ständige Beihülfe zugetheilt werden.

Die HH. Aktionäre werden zugleich ersucht, weitere 10% der gezeichneten Aktien im Laufe des Monats Juli unter der Adresse: **„Herrn Franz Hiß, Cassier der Badenia in Karlsruhe"**, welcher vom 1. Juli an in das Geschäft eintritt, einzusenden.

Karlsruhe, den 19. Juli 1874.

Der Aufsichtsrath.

---

## * Zum Landtagsschlusse.

Wir wollen nicht an der Hand der Thronrede die einzelnen Arbeiten besprechen, mit welchen sich die Ständeversammlung in langer Tagung beschäftigt hat; wir haben es heute mit einem wichtigeren Punkte zu thun, der seine lebhafte Betonung bei dem Abschiedsmahl im Großh. Schlosse gefunden hat, — wir meinen den Frieden. Wir können alles Dasjenige, was wir am liebsten gerade heraus laut in das Land verkünden möchten, ohne indiscret zu sein, nicht der Oeffentlichkeit übergeben, aber wir wollen uns auch nicht vollständig schweigend verhalten, weil nur durch die Presse in weite Kreise hin, und sei es auch nur durch diese Andeutung, der Masse des Volkes die erfreuliche Kunde gebracht und so das Verständniß für die Haltung, die wir fortan einzunehmen haben, geweckt werden kann.

Wir können nicht deutlicher reden, — wir können nur betonen, daß diejenigen Abgeordneten der katholischen Fraction, welche dem Abschiedsdiner beigewohnt haben, das Großh. Schloß mit der Ueberzeugung verließen, daß der Friede auch heute noch möglich ist.

Wohl wissen wir, daß weder die Abgeordneten noch sonstige Parteiführer noch auch die Presse dem Kampfe auf einmal ein Ende machen und den Friedensschluß unterzeichnen können, das wird und kann nur einzig und allein die Aufgabe der staatlichen und kirchlichen obersten Behörden sein; auch sind wir nicht so naiv, anzunehmen, daß der geistige Kampf, mit geistigen Waffen geführt, der jetzt die ganze Welt ergriffen hat, mit einem Male in einem mitten in den Strudel hineingerissenen kleinen Staate zum Stillestehen gezwungen werden könnte. Nein, das kann so wenig sein, als wir an unsere, mit großen Anstrengungen gegründete und mit zäher Festigkeit auch in den schwersten Tagen aufrecht erhaltene Parteiorganisation das Ansinnen stellen dürften, Angesichts der furchtbaren Rüstungen der national-liberalen Gegenpartei die Flinte in's Korn zu werfen und thatenlos die Hände in den Schooß zu legen. Aber gleichwohl bleibt der Presse wie der Volksversammlung eine große Aufgabe vorbehalten: die eine wie die andere hat jetzt die wichtige Mission zu erfüllen, den Frieden und die Versöhnung vorzubereiten und auf diese Weise den Ausgleich denen zu erleichtern, welchen gemäß ihrer Stellung diese nicht minder schöne als schwierige Aufgabe zugefallen ist. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß in diesem Sinne die Volksversammlung in Bühl, über deren Ausgang wir einem Berichte entgegen sehen, von den Abgg. v. Buß und Lender geleitet sein wird.

Wohl wissen wir, daß der verflossene Landtag zwei bedenkliche Gesetze geschaffen hat, die schwer in das innere Leben der katholischen Kirche einzuschneiden im Stande sind. Die kirchlichen Strafgesetze haben eine ungeheuere Gewalt in die Hand der Regierung gelegt, und wir können dabei nur an das Mahnwort des Abg. Junghanns erinnern: „Möge sie einen weisen Gebrauch davon machen!" Was aber das Altkatholikengesetz betrifft, so sind nicht wir es, die dessen Wirkungen fürchten; vielmehr glauben wir, daß diejenigen, die dasselbe durchzusetzen beflissen waren, sich eine schwere Ruthe selbst aufgebunden haben. Wir wagen mit aller Sicherheit vorauszusagen, daß auch nach der Verkündigung desselben die Theilnahme an dieser seltsamsten aller Bewegungen im Volk nicht wachsen und daß die erwarteten Massenabfälle des Clerus nicht eintreten werden. Da überdies die Nachhülfe des staatlichen Krückenstocks, den die sogenannten Altkatholiken an dem Beamtenthum des Landes zu finden gehofft hatten, mit aller Entschiedenheit, deren erregte Lebhaftigkeit uns nunmehr sehr klar geworden, Seitens des leitenden Staatsministers in Abrede gestellt ist, so sehen wir mit großer Kälte dem weiteren Verlaufe der Dinge zu, deren schließliches Resultat in dem Satze gipfeln wird: „Lasset die Todten ihre Todten begraben!" —

Wir aber wenden uns zu der kathol. Volkspartei Badens mit dem Wunsche, sie möge der Haltung ihrer Vertreter in der Kammer Dank und Beistimmung zu Theil werden lassen, die durch ihre Festigkeit mit Mäßigung gepaart schwerere Conflicte abgewendet und die bestehenden wesentlich zu mildern verstanden haben. Wird man doch auch von anderer Seite den Abgeordneten dieser Fraction nicht vorwerfen können, daß sie irgend einer im Geiste eines verbessernden Fortschrittes vorgelegten Reform sich kaltsinnig verschlossen und reactionären Velleitäten nachgehangen hätten. Auf dem Gebiete der Gesetzgebung, der inneren Verwaltung, der Finanzen und des Verkehrs haben sie wacker den von der Vergangenheit aufgehäuften Schutt wegräumen und was die Bedürfnisse einer vielseitiger gestalteten Zeit erheischen mitaufbauen helfen. Und was endlich die Stellung dem Reiche gegenüber betrifft, so hat der Abg. Lender eine so unumwundene und rückhaltlose Erklärung abgegeben, daß auch der leidenschaftlichste Gegner mit kleinlicher Bekrittelung verstummen muß. Wohl wissen wir, und alle Parteien haben sich in der Kammer in gleicher Richtung geäußert, daß die Reichsverfassung großer Verbesserungen dringend bedürftig ist, wenn sie Herz und Sinn der deutschen Nation entsprechen soll; aber wir wissen auch, daß diese Reform lediglich die Aufgabe der Vertreter dieser Nation selbst in Verbindung mit der Reichsgewalt sein muß.

Indem der Badische Beobachter sich in vollständiger Uebereinstimmung mit jenen Grundsätzen seiner Parteigenossen in der Ständeversammlung befindet, kann er heute mit freudigem Gefühle die Versicherung geben, in der er mit seinen Freunden sich eins weiß, daß er wahrlich nicht den Krieg um des Krieges willen führt, sondern in der Hoffnung, daß ein langersehnter Friede diesem von Gott mit so reichen Segensgütern beglückten Lande zu Theil werden möge! Und diese Kriegführung, die zum Frieden führt, ist bei aller Lebhaftigkeit der Gegensätze die der gegenseitigen Achtung der Personen und der Ideen!

---

## Rede des Frhrn. v. Bodman

in der Debatte der I. Kammer über das Einkommensteuer-Gesetz.

(Schluß.)

Die Herren in der Stadt wollen zum großen Theile noch immer nicht glauben, daß die Landwirthe wirklich zu sehr belastet sind, ich muß mir daher bei dieser Gelegenheit schon erlauben, die Hauptbeschwerden kurz anzuführen. Sie sehen, daß die Häuser in der Stadt so enorm im Preise gestiegen sind und so viel mehr Miethe abwerfen; das ist ganz richtig, aber auf dem Lande ist nicht das gleiche Verhältniß. Sie sehen ferner, daß die Butter, das Gemüse ꝛc. ꝛc., das auf den Markt kommt, daß das Fleisch und so manches Andere viel mehr kostet wie früher; die Familien in der Stadt leiden allerdings unter diesen höheren Preisen und das verleitet sie zu der Ansicht, die Landwirthe müßten im Gelde schwimmen. Sie vergessen aber ganz, daß die Produktionskosten im Verhältniß noch viel mehr gestiegen, und daß die Landwirthe trotz der höhern Fleischpreise, die übrigens in letzter Zeit auch wieder erheblich gesunken sind, doch übler daran sind wie früher.

Von den Beschwerden will ich zuerst die vielbesprochene Liegenschaftsaccise aufnehmen. Sie ist allerdings eine große Ungleichheit, insofern Jemand, der Grundstücke kaufen will, dem Staat diese Abgaben leisten muß, während Jemand, der sein Vermögen in Papieren hat, dasselbe 10mal an einem Tage umsetzen kann, ohne etwas zu bezahlen. Diese Abgabe hat dem Staat früher etwa 2—300,000 fl. eingetragen, und erst in den letzten Jahren, wo in den Städten so viel mit Häusern und Bauplätzen gehandelt wurde, 8—900,000 fl. — Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich sage, diese Accise ist für den Landwirth noch die geringste unter den vielen Beschwerden.

Viel schlimmer ist, daß bei Berechnung der Grundsteuer die Schulden nicht abgezogen werden dürfen, obwohl es eine große Menge Landwirthe gibt, die eben so viel Schulden auf ihrem Gut haben, als das Steuerkapital ausmacht. Dieser Umstand hat schon manchen Bauer zu Grunde gerichtet. Wenn z. B. der Vater stirbt, und der eine Sohn soll das Gut übernehmen, so muß er, um seine Geschwister auszulösen, bedeutende Schulden machen und wird sich in solchem Falle, da er die Schulden auch mitversteuern muß, manchmal sein ganzes Leben hindurch nicht wieder herausarbeiten können.

Man sagt nun gewöhnlich, der Grundbesitz dürfe schon etwas mehr zu Steuern herangezogen werden, indem der Besitz viel sicherer sei. Auch dies kann ich nicht gelten lassen; tritt Revolution oder Krieg ein, so steckt der Capitalist seine Papiere in die Tasche und wandert sorglos über die Grenze. Der Grundbesitzer muß aber in allen Fällen bleiben und seine Schollen hüten. Es gibt wohl auch unsichern Capitalbesitz, da man aber so viele Gelegenheit hat, seinen Besitz in sicheren Papieren anzulegen, so hat Jener es sich selbst zuzuschreiben, wenn er unsichere Papiere hat und er bei einem Krache leiden muß. — Wäre auch der Besitz in Grundstücken sicher, so ist hingegen die Rente ganz gewiß nicht sicherer. Denken Sie nur an die vielen Naturereignisse, denen die Fluren ausgesetzt sind, denken Sie an die verheerenden Frühjahrsfröste, die wir voriges Jahr, sowie heuer hatten. Denken Sie ferner an die Verheerungen, welche der Hagel anzurichten pflegt. Erst gestern habe ich wieder einen Brief aus der Heimath erhalten, daß meine Gegend, obwohl diesen Sommer schon einmal verhagelt, letzten Freitag abermals von einem schweren Hagelwetter heimgesucht wurde.

Ein weiterer großer Nachtheil für die Grund- und Häusersteuerpflichtigen sind die beinahe nicht mehr erschwinglichen Gemeindeumlagen, zu denen das Capital- und die Classensteuerpflichtigen beinahe gar nichts beitragen müssen. Die Gemeindeumlagen haben aber, abgesehen von Kreisumlagen, die auch immer größer werden, nach dem Bericht des andern Hauses in den Jahren von 1860—1871 um 81% zugenommen, und von 1871—1873 abermals um 20%. Wenn dies nun vorzüglich größere Städte betrifft, so ist es auch auf den Landorten häufig ebenso zu finden, ich kann hier aus Erfahrung sprechen.

Ich komme nun zu einer weiteren und zu einer Hauptbeschwerde der Landwirthe, das ist, daß wir viel zu hoch eingeschätzt sind. Man sagt vielfach, und auch im Commissionsbericht des andern Hauses finde ich eine solche Stelle, daß das Steuerkapital etwa ein Drittheil des Werthes der Grundstücke betrage, und daß der Reinertrag des Grundbesitzes mit etwa 4,8% besteuert sei. Ich kann Ihnen nun aus amtlichem statistischen Material

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

nachweisen, daß der Reinertrag des Grund und Bodens in Baden durchschnittlich mit 10,8% besteuert ist. Das Material zu dieser Behauptung liegt vor mir und steht den Herren der Finanzverwaltung behufs Einsicht zur Verfügung. Es ist darin nachgewiesen, daß der durchschnittliche Reinertrag in Baden per Morgen 9 fl. 10 kr. beträgt; diese 9 fl. 10 kr. mit 25 multiplicirt, geben ein Steuerkapital von 229 fl. per Morgen, macht bei einem Steuerfuß von 26 pr. 100 fl. Capital 59 kr. Steuer auf den Morgen. Diese Summe multiplicirt mit der Anzahl von Morgen gibt genau wieder die Summe von 543 Millionen, welche das Grundsteuerkapital abzüglich der ertragslosen Flächen und der befreiten Steuerkapitalien des Staates 2c. 2c. ausmachen. So war es bisher, erlauben Sie nun, daß ich auch anführe, wie es künftig sein wird, wenn wir „das zweckmäßige" neue Cataster erhalten.

Das Catastergesetz stammt bekanntlich aus dem Jahre 1858 und stellt den Grundsatz auf, daß das Steuerkapital dem Reinertrage der Güter entsprechen solle. Um diesen Reinertrag zu ermitteln, wählte man aber den ganz unrichtigen Weg, den Kaufswerth einer bestimmten Normalperiode zu finden. Vergebens widerstrebte der damalige Berichterstatter, unser jetziger verehrter College und Berichterstatter über das heutige Gesetz, Herr Geh. Rath Muth. Seine damalige Behauptung: „Die Unterstellung, daß der Capitalwerth des Reinertrags und der Durchschnittspreis eines Grundstückes einander gleich seien, wird sich in Wirklichkeit nicht bestätigt finden", hat sich leider nur zu sehr bewährt. Es ist ein himmelgroßer Unterschied zwischen Rentabilitätswerth und dem Kaufwerthe; dies übersieht man gewöhnlich. Ich habe schon ausgerechnet, daß wenn ich meine Güter um das jetzige Steuerkapital verkaufen und das Geld nur zu 4½% anlegen würde, ich, trotzdem ich mir einbilde meine Güter gut zu administriren, dennoch beinahe die doppelte Rente hätte.

Um Sie, durchl. hochgeehrteste Herren, nicht mehr länger aufzuhalten, gebe ich Ihnen nur einige Beispiele über die Resultate der neuesten Einschätzung, die häufig das Doppelte, ja sogar mehr als das Dreifache des früheren Betrags erreicht. So wurde z. B. bei mir ein kleiner Hof von 8800 fl. von bisher auf 27,869 fl. eingeschätzt und ein anderer Hof von 11,300 fl. auf 40,700 fl.; daß diese Capitalien auch nicht im Entferntesten dem capitalisirten Reinertrag entsprechen, dürfen Sie mir bestimmt glauben. Ein weiteres unter den vielen frappanten Beispielen ist der Bruchhauser Hof bei Heidelberg. Derselbe gehört den Großh. Hoheiten den Markgrafen von Baden. Dieser Hof, allerdings zu den besten Gütern der Pfalz gehörend, trägt den Herren Besitzern durchschnittlich 22 fl. 32 kr. per Morgen und war bisher zu 532 fl. per Morgen in der Steuer, somit der Reinertrag mit 10,8% besteuert. Der jetzige Steueranschlag ist 1000 fl. per Morgen; das würde also, wenn der bisherige Steuerfuß von 26 kr. beibehalten würde, was allerdings nicht anzunehmen ist, einer Besteuerung des Reinertrags von 19,2% gleichkommen.

Durchl. hochgeehrteste Herren! Ich hoffe, daß ich Ihnen mit dem Gesagten die Ueberzeugung beigebracht habe, daß der Grundbesitz unverhältnißmäßig belastet ist. Nachdem ich nun aber länger als ich vorhatte, über die Beschwerden der Landwirthe und das neue Cataster gesprochen habe, will ich von den weiteren vielen Bedenken, welche ich gegen vorliegendes Gesetz habe, nur noch Eines bemerken. Es ist dies der Weg, auf welchem das Princip der Einkommensteuer zur Geltung gebracht werden soll, der Weg nämlich, daß der Steuerpflichtige selbst auf Ehre und Gewissen angeben soll, wie viel er Einkommen hat, daß er nach Art. 26 Urkunden, Pachtcontracte, Schuldverschreibungen, Handelsbücher 2c. vorlegen muß. Wenn auch die Steuerdirection, wie es in der Begründung zu Artikel 26 heißt, nur vorsichtigen Gebrauch davon machen wird, so wissen wir nicht, wie es in der Zukunft gehen wird, jedenfalls ist der Steuerdirection eine zu große Macht in die Hand gegeben. Wenn ferner auch Alles geheim gehalten werden soll, so wird dies doch schwer möglich sein; die Folgen aber, wenn so viele und die geheimsten Privat- und Familiengeheimnisse aufgedeckt werden, sind unabsehbar. Ich gestehe daher, ich hätte das System der Einschätzung für besser gehalten, zudem da es sich ja nur um eine mäßige Steuer handeln soll, und hätte es selbst auf die Gefahr hin für besser gehalten, daß sich durch dieses System ein kleiner Minderbetrag an Steuer herausgestellt hätte, was übrigens gar nicht angenommen werden darf.

Die andern großen Bedenken gegen den Gesetzentwurf zu erwähnen, will ich den andern Herren, die nach mir sprechen, überlassen, da ich ja heute Gott Lob nicht allein mit einer abweichenden Ansicht dastehe.

---

## Badischer Landtag.

Karlsruhe, 22. Juni. (1. Kammer. Nach der Karlsruher Zeitung.)

Berathung des von Geh. Rath Muth erstatteten Berichts der Commission für Steuergesetze über den Gesetzentwurf, die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer betr.

Die großh. Regierung habe auf dem letzten Landtage die Zusage gemacht, eine umfassende Steuerreform vorzunehmen. Werfe man nun einen Blick auf die bisherige Lösung dieser schwierigen Aufgabe, so sei zunächst die bisherige Kapitalsteuer in eine Kapitalrentensteuer umgewandelt durch den vor wenigen Tagen vom Hause genehmigten Gesetzentwurf. Weiter sei eine durchgreifende Reform der Gewerbe- und Klassensteuer-Gesetze zugesagt worden. Ihm wäre es wünschenswerther gewesen, wenn die großh. Regierung — statt des Entwurfes über eine Einkommensteuer — eine neue Gewerbesteuer-Ordnung nach Maßgabe der neuen Gesetzgebung vorgelegt hätte. Er begreife jedoch, daß dieser Wunsch, so dringend auch das Bedürfniß sei, nicht realisirt werden konnte in Anbetracht der großen Schwierigkeiten einer so umfassenden Arbeit. Ferner sei die Katastrirung des landwirthschaftlichen Geländes dem Abschlusse nahe gebracht worden, wodurch — wie die Regierungsbegründung sagt — die zahlreichen ungerechtfertigten Ungleichheiten in der jetzigen Veranlagung beseitigt und ein zweckmäßiges Kataster zu Stande gebracht werden solle. Er werde später hierauf zurückkommen.

[Die hier folgende Rede des Freiherrn v. Bodman siehe oben.]

Ministerialpräsident Ellstätter will schon jetzt das Wort ergreifen, da schon so viele, nicht streng hierher gehörige Punkte vom Vorredner berührt worden seien. Die erste Frage, die man bei einem so wichtigen Gesetze stelle, sei die, ob ein Bedürfniß vorliege. Die Regierung stütze sich auf die Ansichten, die im vorigen Landtag in beiden Häusern laut geworden seien. Ein Bedürfniß, die Einnahmen durch die Einkommensteuer zu vermehren, liege nicht vor und es sei nicht einmal vortheilhaft für die Finanzverwaltung — rein vom financiellen Standpunkt betrachtet — Gewisses mit Ungewissem zu vertauschen, sich große Arbeit zu machen und schließlich doch nicht alle Wünsche zu befriedigen. Das Reformbedürfniß sei aber allerseits — selbst von den Gegnern dieses Gesetzentwurfs — betont worden. Er hätte ebenfalls ein neues Gewerbesteuer-Gesetz zur Vorlage gebracht, aber die persönlichen Kräfte der Finanzverwaltung hätten nicht ausgereicht; auch wäre es wohl dem Landtag — wie der vorliegende Gesetzentwurf gezeigt habe — nicht möglich gewesen, die gesammte Steuerrevision zu erledigen. Viel schwierigere und mühevollere Vorarbeiten erfordernd sei ein Gewerbsteuer-Gesetz. Von einer Bestürzung über die Vorlage des Gesetzentwurfs könne man wohl nicht reden; sie sei — wie jedes Steuergesetz — eben nicht mit großer Freude aufgenommen worden. Die Einkommensteuer hätte aber, da sie andere Steuern beseitigen oder Erleichterung verschaffen wolle, Befriedigung hervorrufen müssen, wenn die Belehrung über ihr Wesen und ihren Zweck in weitere Kreise gedrungen wäre. Durch die Einkommensteuer solle nur ein mäßiger Ertrag erzielt werden, durch den die Ungleichheiten in unserem jetzigen Steuersystem ausgeglichen werden sollten. Die vom Vorredner befürchtete Vergrößerung des Steuerapparates werde sich reduciren auf eine größere Belastung der Arbeitskraft des vorhandenen Steuerpersonals. Was das Eindringen in Privatverhältnisse betreffe, so sei es allerdings für Viele unerwünscht, ihre Einkommensverhältnisse kundzugeben; es sei dies jedoch auch der Fall in gewisser Beziehung bezüglich der Kapital- und Gewerbesteuer. Auch erlange nur ein kleiner Kreis Kenntniß. Die Regierung habe mit Bedacht dieses System gewählt und werde daran festhalten. Preußen könne nicht ohne Schwierigkeit zu diesem System übergehen, dasselbe System werde aber in Sachsen und Oesterreich eingeführt. Durch die Selbstdeclaration werde eine möglichst gerechte Vertheilung der Steuerlast herbeigeführt. Wenn auch nur die Hälfte der Wahrheit getreu ihr Einkommen angebe und weitere 25 Procent der Steuerzahler durch die Bezirks-Einschätzungscommission richtig eingeschätzt würden, so sei dies ein sehr befriedigendes Resultat. Diese Commission aber erhalte gerade durch die zuverlässigen Selbsteinschätzungen Anhaltspunkte für ihre Einschätzungen gegenüber den weniger Gewissenhaften. Die Liegenschaftsaccise wollte die Regierung aufheben oder vermindern, weil sie dieselbe für eine irrationelle Besteuerung halte. Er constatire übrigens, daß der Vorredner als ein Vertreter der Landwirthschaft die Liegenschaftsaccise nicht als eine drückende Last der Landwirthe bezeichnet habe.

Frhr. v. Bodman: Er habe sie nur als die geringste Beschwerde — gegenüber viel größeren zahlreichen Beschwerden bezeichnet.

Ministerialpräsident Ellstätter: Wenn der Vorredner glaube, die Einkommensteuer in der Form, wie sie bei uns eingeführt werde, entspreche nicht der Wissenschaft, so sei zu berücksichtigen, daß die Wissenschaft überhaupt nicht mit den Steuerverhältnissen eines einzigen Landes sich beschäftige, sondern nur im Allgemeinen die Einkommensteuer — sofern sie nicht als einzige eingeführt werden soll — als rationell anerkenne. — Ueber die Petition des Pfalzgau-Verbands werde später verhandelt, sie sei reich an Uebertreibungen und Unrichtigkeiten. Wenn der Vorredner hervorhebe, daß die Schulden der Landwirthe nicht in Abzug kämen nach dem jetzigen Steuersystem, so müsse derselbe entschieden der Einkommensteuer beipflichten, durch welche allein Abhilfe geschaffen werde. — Frhr. v. Bodmann tadle ferner das Princip des Gesetzes vom Jahr 1858 als ein falsches. Nachdem aber das Gesetz vorhanden und mit großem Aufwand unter Zustimmung der Landstände in Vollzug gesetzt sei, so sei es nicht geeignet, das Princip dieses Gesetzes anzugreifen. Daß unerwünschte Resultate bei der Einschätzung des landwirthschaftlichen Geländes für Manche sich ergäben, begreife er wohl. Wirklichen Beschwerden würde unparteeisch und nach gründlicher Prüfung von den Recursbehörden abgeholfen werden. Ueberdies seien die neuen Einschätzungen noch nicht einmal von der Ministerialcommission geprüft und genehmigt; sie könnten somit noch nicht angefochten werden.

Frhr. v. Bodmann berichtigt einige Mißverständnisse des Vorredners bezüglich einzelner Ausführungen in seiner Rede.

Graf v. Berlichingen: Die Worte im 15. Absatze: „Bei dieser günstigen Lage des Staatshaushaltes werden Sie mit um so unbefangenerem Blicke der Prüfung der Gesetzesvorlagen sich unterziehen können, welche den Zweck haben, das bestehende Steuersystem in einer die gerechtere Vertheilung der Steuerlast anstrebenden Weise umzubilden", hätten bei allen Denen, und es seien deren sehr viele —, welche das bisherige Steuersystem als mangelhaft und unbillig und um den Sinn der Thronrede zu gebrauchen, als ungerecht bezeichneten, die freudigsten Hoffnungen erweckt. Allerdings seien die folgenden: „Meine Regierung wird Ihnen zu diesem Ende zunächst einen Gesetzentwurf über Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer und einen solchen über Umgestaltung des Kapitalsteuer-Gesetzes vorlegen. Der Ertrag der Einkommensteuer soll dazu dienen, die seit lange beabsichtigte Aufhebung der Liegenschaftsaccise durchzuführen" nun nicht geeignet gewesen, daß man sich allzu kühnen Hoffnungen hingeben könne, denn es sei eine neuer Steuer trotz der günstigen Finanzlage angekündigt, gegen die sich im Princip allerdings nichts einwenden lasse; die Einkommensteuer, — es hängt nur davon ab wie? — diese neue Steuer sollte nach der Thronrede eine Ersatzsteuer bilden für — — — — die Liegenschaftsaccise. Er wolle zuerst die Liegenschaftsaccise behandeln: die Liegenschaftsaccise erscheine drückend, weil sie zu hoch und unbillig sei, weil sie nur Liegenschaften betreffe. Wenn die Einkommensteuer die Liegenschaftsaccise abschaffen oder vermindern solle, so hätte in dem Entwurf gesagt sein müssen, daß sie dieselbe ersetze, eventuell bis zu welchem Betrage. Wie schon v. Bodman hervorgehoben habe, so würde es der Billigkeit eher entsprechen, wenn sie in den Städten, in welchen die Städteordnung bestehe, 2 Proc., und in den übrigen Orten 1 Proc. betrage. Auch könne er nicht einsehen, warum bei Uebertragung von Hypotheken, Werthpapieren 2c. eine Accise nicht bezahlt werden solle, sondern nur bei den Immobilien.

Er gehe nun zum Gesetz und seiner Begründung über. Der Herr Finanzminister habe die Vorlage selbst als eine gelungene Arbeit bezeichnet. Trotzdem wage er es, dieselbe, soweit dies Unser Einer, also der gewöhnliche Mensch vermöge, einer schüchternen Kritik zu unterziehen. Wie gründlich jeder einzelne Paragraph der Vorlage der reiflichsten Erwägung unterzogen wurde, möge man daraus ersehen, daß kaum in einer Kammer berathen, zwei Nachträge erschienen seien. In der That hätte die Bestimmung des §. 19 ihn schwer verletzt.

Es liege in der Abfassung eine Verletzung oder halte man die Mitglieder der Ersten Kammer nicht für fähig, in der bezeichneten Steuercommission zu fungiren, oder wolle man sie nicht in der Commission, was fast noch ärger sei.

Das Erste, was er von einem Gesetze verlange, sei, daß es klar sage, was es will; speciell von einem die Finanzen berührenden Gesetze, wie die Einkommensteuer, verlange er, daß man sage, wenn wir von 100 Mark so und so viel erheben, macht es so und so viel aus. Man hätte da anfangen sollen, wo man aufgehört habe. Man hätte durch ein provisorisches Gesetz behufs Einführung der Einkommensteuer die Fassionen erlangen sollen. Wenn die Fassionen eingereicht gewesen wären und man gewußt hätte, was man z. B. mit einem Procent erziele, dann hätte man das Gesetz ausarbeiten und klar sagen sollen, was man wolle, anstatt jetzt zu versuchen, zu experimentiren, was ihm bei einem Gesetze, das einen socialen Umschwung hervorrufen könne, sehr bedenklich erscheine. Der Hr. Finanzminister habe also nach seiner Meinung damit begonnen, womit er hätte aufhören sollen. Der Vergleich mit Hessen könne aus verschiedenen Gründen nicht stichhaltig sein. In der Thronrede sei gesagt, die Einkommensteuer solle eine Ersatzsteuer für die Liegenschaftsaccise bilden. Naturgemäß könne diese Ersatzsteuer nur eine Zusatzsteuer bilden. Nach der Vorlage solle es nun eine Zusatzsteuer sein, deren Höhe jeweils durch das Finanzgesetz bestimmt werde, also einen wandelbaren Satz haben. Eine allgemeine Einkommensteuer an und für sich sei ohne Zweifel die gerechteste, die es geben könne, indem dadurch Das besteuert werde, was man zum Leben habe. Er würde unter Beibehaltung der indirekten Steuern die Einkommensteuer als einzige direkte Steuer mit Freuden begrüßen. In der Begründung sei auf eine Menge Schwierigkeiten hingewiesen — Gründe aber die zutreffend seien, habe er nicht gefunden. Alles, was gesagt sei, passe gerade so gut auf die Einkommensteuer, als Ersatz- oder Zusatzsteuer. Es würde die Einkommensteuer, als einzige direkte Steuer, als ein Sprung in die Luft bezeichnet, es liege ihm fern, dies als eine Behauptung in die Luft zu bezeichnen, gesagt sei damit aber noch nichts. Daß sie noch in keinem deutschen Lande eingeführt sei, sei ihm kein Grund. Eines müsse den Anfang machen. Wir seien ja schon oft kühn vorangegangen und hätten es nicht zu bereuen gehabt. Warum denn hier so schüchtern sein? Er sei also von der Unmöglichkeit der Einführung als einzige Steuer in keiner Weise überzeugt worden. Auch als Ersatzsteuer würde er die Einkommensteuer mit Freuden begrüßen, wenn sie statt der Grund- und Häusersteur eingeführt würde. Als Zusatzsteuer mit wandelbarem Satz aber sei sie ihm geradezu bedenklich, und nach den Principien in der Vorlage geradezu gefährlich und verderblich.

Ein wandelbarer Satz sei die bequemste Steuerschraube. Beim Finanzgesetz sage man: man brauche noch so und so viel, ergo erhöhe man die Einkommensteuer um so und so viel Procent. Mit Recht erfreue sich im Lande Jeder gleich er politischer Rechte, allein mit Recht verlange man auch, daß Jeder nach seinen Kräften beitrage zum Staatshaushalt. Auch der Aermste müsse das erhebende Bewußtsein haben, daß er nach Kräften beitrage zu den Schöpfungen des Staats. Durch die Vorlage werde künstlich ein Proletariat geschaffen. Nie und nimmermehr dürfe man zugeben, daß zweierlei Staatsbürger geschaffen werden, was nur Neid, Mißgunst und Haß erzeuge. Auch würde künftig die Einkommensteuer theilweise von Leuten festgesetzt, die nur einen geringen Betrag oder gar nichts an derselben bezahlten. Es sei aber leicht, mit eigenem Sporn auf fremdem Gaule zu reiten.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das gemeinsame Interesse an den Finanzen des Staates gehe verloren. Er sei der Letzte, der die Armen drücken wolle; gerade im Gegentheil, er wünsche, daß sie das im Schweiße des Angesichts sauer erworbene Brod möglichst ohne Abzug genießen sollten; allein er könne im Princip nicht zugestehen, daß Privilegien geschaffen würden. Nun sei dem Gesetze die Spitze abgebrochen durch die Verbesserungen in der Zweiten Kammer. Zuerst sollen alle Steuern regulirt und dann das Gesetz event. nochmals einer Revision unterzogen werden. Der Hr. Präsident des Finanzministeriums sage: im Schreibtisch liege das Gewerbegesetz fertig; dort liege noch ein anderes Gesetz. — Was

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

nütze ihm ein Gesetz im Schreibtisch? Was nütze ihm der Mantel, wenn er nicht gerollt sei?

Was die Grundsteuer anbelange, so brauche er wohl nicht erst zu sagen, daß der Grundbesitz bisher der Sündenbock der wirklichen und vermeintlichen Finanzcapacitäten sei.

Die Katastrirung des landwirthschaftlichen Geländes habe noch nicht vorgelegt werden können, was er der Finanzverwaltung nicht verüble. Die neuen Kataster sollten aber nicht blos fertig, sondern auch gut sein. Frhr. v. Bodman habe bereits geschildert, wie willkürlich bei der Einführung zu Werke gegangen worden sei. Wenn man sich darauf berufe, daß von 2200 Einschätzungsbezirken nur 20 Beschwerden eingelaufen seien, so müsse man wohl berücksichtigen, daß die einzelnen Beschwerden von ganzen Distrikten ausgegangen seien. So sei von 21 Gemeinden des Distrikts Krautheim Boxberg 2c. am 23. Jan. 1874 eine Beschwerde eingereicht worden, ohne daß nur eine Antwort in 1½ Jahren vom Finanzministerium erfolgt sei. Redner schildert ausführlich die Beschwerdepunkte; man hätte entweder Abhilfe treffen oder die Unterzeichner wegen der schweren — der Behörde in's Gesicht geschleuderten — Vorwürfe bestrafen sollen. Den Bürgermeistern, als Mitglieder der Commission am grünen Tische, ginge es gerade wie ihm in einem Streite mit Juristen, die sich bald auf römisches, bald auf französisches, bald auf Landrecht beriefen. Sie kämen mit ihren Gemeinden in Conflikt und schwiegen schließlich still. — Durch die Zusätze in der Zweiten Kammer sei das Gesetz lediglich schätzbares Material — eine Arbeit auf Lager geworden, die aber leicht ein Ladenhüter werden könne. Verwerfe man das Gesetz, so mache man sich noch um das Land verdient.

(Fortsetzung folgt.)

## Deutschland.

* **Karlsruhe**, 28. Juni. Wir hatten versprochen, das Resume des Vicepräsidenten Bluntschli in der letzten öffentlichen Sitzung der II. Kammer unsern Lesern zu bringen, in der Voraussetzung, daß das officielle Blatt den Wortlaut desselben liefern werde. Da dem nun nicht so ist, so werden unsere Leser auf diese Lectüre verzichten müssen.

* In **Steinbach** bei Bühl hat die kathol. Volkspartei am 26. d. bei der Gemeinderathswahl einen glänzenden Sieg davon getragen. Näheres folgt.

* Aus **Baden**, 28. Juni. Die „Neue Bad. Landeszeitung" will gerüchtweise erfahren haben, daß die Minister nach der Abstimmung der ersten Kammer über das Einkommensteuergesetz dem Großherzog ihre Entlassung angeboten hätten, daß dieselbe aber nicht angenommen worden sei.

* **Rastatt**, 26. Juni. Herr Dekan Buchdunger, früherer Stadtpfarrer dahier, gibt im „Anz. f. St. u. L." folgende Erklärung ab:

„Der Herr Abgeordnete Stigler hat in der zweiten Kammer behauptet, es sei durch den ehemaligen Klostergeistlichen (Hrn. Brugier) hier ein gespanntes Verhältniß unter der Geistlichkeit entstanden. Dem gegenüber halte ich es für Pflicht, zu erklären, daß Herr Brugier während 13 Jahren mir auch nicht den geringsten Anlaß zur Unzufriedenheit geboten, daß durch ihn nie Mißhelligkeiten entstanden und daß ich das von Hrn. Stigler behauptete „gespannte Verhältniß" nie bemerkt habe. Hr. Brugier steht, sowohl was sein öffentliches Wirken, als was seinen persönlichen Umgang betrifft, bei mir im besten Andenken."

**München**, 26. Juni. Abgeordnetenkammer. Abendsitzung. Sämmtliche Minister mit Ausnahme des beurlaubten Justizministers, sind zum Zeichen ihrer Solidarität anwesend. Nach langer heftiger Debatte werden die drei ersten der durch den Mißtrauensantrag Freytag gefährdeten Positionen angenommen. Die erste mit 77 gegen 76 Stimmen, die zweite ohne namentliche Abstimmung, die dritte mit 79 gegen 74 Stimmen.

**München**, 27. Juni. Bei der heute in der Abgeordnetenkammer fortgesetzten Berathung des Bauetats des Cultusministeriums wurde die Industrieschule mit 78 gegen 75 Stimmen genehmigt, die Erbauung einer Operationshalle für die Veterinärschule, die letzte von dem Freitag'schen Mißtrauensantrag bedrohte Position, mit 76 gegen 76 Stimmen verworfen. Die Position ist abgelehnt, das Mißtrauensvotum wegen der Stimmengleichheit faktisch aber auch.

* Aus **Fulda** wurde der „Köln. Ztg." vor Beginn der Bischofsconferenz mitgetheilt, „daß die Möglichkeit der Sistirung des Kampfes zwischen Staat und Kirche auf der Tagesordnung der diesmaligen Bischofsconferenz stehe." Diese Behauptung wurde von der „Germania" und andern Blättern bestritten und auf leeres Gerede zurückgeführt. Nunmehr behauptet die „Kölnische Ztg." mit gesperrter Schrift, „daß sich jene Meldung auf die eigenen Worte des Herrn Bisthumsverwesers Hahne von Fulda stützten." „Wir würden," fügt das genannte Blatt bei, „ohne eine solche competente Information eine derartige Mittheilung, so nahe sie an und für sich lag, nicht gemacht haben." Man darf begierig sein, ob jene Mittheilung richtig ist, die begreiflicherweise große Sensation erregt.

**Fulda**, 27. Juni. Der Fürstbischof von Breslau, der Bischof von Ermland und der Vertreter des Bischofs von Culm, Capitularvicar Klingenberg, reisten heute Nacht ab. Die übrigen Bischöfe und bischöflichen Stellvertreter morgen. Dem Bischofe von Paderborn ist angeblich die Redaction des zu erlassenden Hirtenbriefes übertragen. Die sonstigen Beschlüsse werden noch geheim gehalten.

**Fulda**, 27. Juni. Neuerdings verlautet, es sei nicht der Bischof von Paderborn, sondern der Bischof von Ermland mit der Redaction des gemeinschaftlich zu erlassenden Hirtenbriefes betraut worden. Man will daraus auf eine mehr versöhnliche Richtung der Conferenzen schließen. Bischof Krementz verweilt noch hier und wird am Feiertage Peter und Paul am nächsten Montag die Festrede halten. Die andern Bischöfe sind abgereist. (Tel.)

## Ausland.

**Wien**, 27. Juni. Nach Erkundigungen, die von competenter Seite eingezogen sind, ist das Gerücht, wonach der in Hitzing verweilende Herzog von Braunschweig in Folge eines Schlagflusses gestorben wäre, als durchaus unbegründet zu bezeichnen. Der Herzog befindet sich vielmehr vollkommen wohl.

**Rom**, 26. Juni. Der Papst empfing heute den treugebliebenen römischen Adel und nahm von demselben eine Ergebenheitsadresse entgegen. Letztere beantwortend, belobte der Papst die am vergangenen Sonntag stattgehabte Demonstration, tadelte dagegen die am Mittwoch vorgekommene. Zum Schluß sagte er, er sei brieflich aufgefordert worden, Rom zu verlassen, weil seine Person nicht sicher sei, er sei geblieben und werde bleiben, so lange Gott und die Umstände es erlaubten.

**Rom.** Papst Pius IX. richtete folgende Antwort an die Cardinäle auf deren Glückwünsche zum 29. Jahrestage seiner Krönung:

„Die Worte, welche der Cardinal-Dekan so eben ausgesprochen hat, beweisen, daß in demselben Maße, als die Uebel wachsen, in Euch auch die Kräfte und die Anstrengungen zu ihrer Bekämpfung wachsen. Und so muß es auch sein; denn auch Ihr müßt mit Mir Eure Kräfte einsetzen zur Leitung und Regierung der allgemeinen Kirche. Indem wir dieses thun, sehen wir, daß, während diese Kirche so gewaltthätig behandelt und verfolgt wird, in Rom die Anfragen um Verhaltungsmaßregeln, um Rathschläge und Entscheidungen sich häufen, und es scheint, daß der katholische Erdkreis seinen Blick unverrückter denn je auf dieses Centrum der Einheit und diesen Sitz der Wahrheit gerichtet halte, um von hier Licht und Leitung zu erhalten in den fürchterlichen Kämpfen, welche die Welt erschüttern.

Ich wiederhole in Gegenwart dieser heiligen Versammlung, welche Mich jetzt umgibt, die feierlichsten Proteste gegen den Raub der weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhles, gegen die sacrilegische Beraubung der Kirchen, gegen die Aufhebung der religiösen Orden und überhaupt gegen alle sacrilegischen Akte, welche die Feinde der Kirche Jesu Christi vollbracht haben.

Zur Erneuerung dieser Proteste bietet Mir noch ein anderer außerordentlicher Umstand Anlaß. Vor nicht langer Zeit wurden Mir bald schriftlich bald mündlich gewisse Wünsche vorgetragen, welche dahin zielten, Uns mit den neuesten Ereignissen zu versöhnen. Der letzte Brief, der noch auf Meinem Tische liegt, ist geschrieben mit vieler Ruhe und mit großer Ehrfurcht. In demselben wird Mir gesagt, daß Ich, der Ich der Stellvertreter des Gottes des Friedens sei, allen Feinden der Kirche verzeihen und daß Ich die Excommunicationen aufheben möge, mit denen wir ihr Gewissen belastet haben.

Diesbezüglich ist zu bemerken, daß die Revolutionäre zweifacher Art sind: ein Theil hat die Revolution ausgebrütet und bis zum Ende fortgeführt; ein anderer Theil hat ihr angehangen und träumt Glück und Fortschritt und kennt nur das irdische Paradies, ohne zu wissen, daß man statt dessen nur Verwirrung, Dornen und alles Elend geerntet hat.

Die Ersten, hartnäckig von Herzen, sind die Pharaonen unseres Zeitalters, hart wie der Ambos, die weich zu machen kein Akt der größten Herzensgüte genügen würde. Die Anderen aber (und zu diesen gehören Jene, welche zu Mir mit schwacher Stimme sprechen und Mir mit Gefühlen der Mäßigung schreiben), indem sie einsehen, daß das irdische Paradies verschwunden ist, und daß den geträumten Gütern, Reichthümern und dem Wohlstande eine wahre Sündfluth von Uebeln und außerordentlichen Beschwerden gefolgt ist, fühlen Gewissensbisse, mitgewirkt zu haben und sprechen Mir von Friedensgefühlen.

Aber welchen Frieden kann Ich mit ihnen haben? Sie fühlen Reue! . . . — Und was nützt es? Fühlte sie nicht auch Saul, als er sich tödtlich verwundete und, um sich davon zu befreien, den Amalekiter-Soldaten bat, ihn zu tödten?

Man verlangt Frieden, man verlangt einen Waffenstillstand, man verlangt, wie die Einen sagen, einen modus vivendi. Aber wie kann man denn zu einem Ausgleich kommen mit einem Gegner, welcher fortwährend in der Hand hält den modus nocendi, den modus auferendi, den modus destruendi, den modus occidendi? Und ist es möglich, daß die Ruhe Frieden schließt mit dem Sturm, während dieser brüllt und brauset und alles zu Boden wirft, ausrottet, umstürzt, was vor ihn hintritt?

Was werden Wir also thun? Wir, o ehrwürdige Brüder, denen gesagt worden ist: Statis in domo Dei et in atriis domus Dei nostri? Wir werden vereinigt mit den Bischöfen stehen, welche in Deutschland, in Brasilien und in der ganzen kathol. Kirche leuchtende Wunder von Standhaftigkeit und Festigkeit ausüben. Wir vereinigen Uns mit ihnen und mit allen dem Herrn theueren Seelen im Gebet und in der Bitte zu Gott um Vergebung für die Blinden und um Geduld und Standhaftigkeit für Uns, nicht um Unsere Gegner mit dem Schwerte in der Hand zu bekämpfen, sondern wie Jesus Christus mit dem Kreuze gekämpft hat, so bedienen wir Uns dieser Waffen und beten für Jene, ohne Uns ihren Grundsätzen anzuschließen, welche schwachmüthig in ihrer Trägheit fragen: „Was kann man thun? Was ist zu thun?" Thörichte Frage, würdig der Würmer, aber nicht der Menschen!

Wie Maria einen Pius V. beschützt hat, auf daß er den Stolz der Türken brechen konnte; wie sie einen andern Pius VII. beschützte, auf daß er den Uebermuth eines großen Kaisers besiegte, so schützt sie heute den geringsten Pius und seinen Stuhl, der angegriffen wird von unzähligen und verschiedenen Feinden. Und wie sie siegte bei den Echinadischen Inseln, wie sie siegte zu Savona, so wird der Tag kommen, wo sie siegt bei Sanct Peter in Rom.

Gott segne Mich, Seinen unwürdigen Statthalter, und segne Euch, Meine Mitarbeiter bei der Verwaltung Seiner Kirche und an diesem Segen kräftigen sich unsere Herzen im Feuer Seiner Liebe. Derselbe Segen steige auf den Episcopat herab, auf die religiösen Orden und besonders auf die armen, so sehr gequälten und bedrängten Mönche; er steige herab auf die Familien, die Väter, die Mütter, Alle und sei das Pfand des ewigen Segens, welchen uns Gott verleihe am Ende unseres Lebens." —

**Madrid**, 26. Juni. 10,000 Carlisten unter Don Alphons sind bei Chelva (Prov. Valencia) von 5000 Republikanern geschlagen worden. Zwischen General Concha und dem Carlistenchef Dorregaray ist ein Vertrag wegen Wiedereröffnung der nach Frankreich führenden Eisenbahn geschlossen.

**Dublin**, 27. Juni. Hiesige Zeitungen versichern, der beabsichtigte Zusammentritt der katholischen Synode sei auf ein Jahr vertagt, um den Bischöfen zuvor Provinzial-Versammlungen zu ermöglichen.

## Lokales.

* Karlsruhe, 28. Juni. Ein Bahnhofarbeiter ist heute Morgen im Bahnhof von einer Locomotive erfaßt und sofort unter gräßlicher Zerfleischung getödtet worden. Er soll Familienvater sein.

## * Schwurgericht.

Karlsruhe, 26. Juni. Bijourteriefabrikant Jakob Beck von Pforzheim, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang angeklagt, wird freigesprochen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Bissing.


## Etwas Neues und Gutes.

Während die Neuzeit in der so wichtigen Lebensmittelfrage viele Erfindungen machte und den Haushalt namentlich durch Preserven von Fleisch, Fischen, Früchten und Gemüsen unterstützte, ist hierzu neuerdings eine Erfindung getreten, welche von alledem vielleicht die größte Bedeutung hat, indem sie nicht nur für Familien, sondern auch für den Unbemittelten, dem nur die Spirituslampe oder der Ofen zur Verfügung steht, ein wahrer Segen ist. Es sind dies die von Rudolf Scheller in Hildburghausen erfundenen **condensirten Suppen**, Tafeln, deren jede für den billigen Preis von 9 Kreuzer sechs Portionen der kräftigsten, wohlschmeckendsten Suppe von Gries, Reis, Erbsen, Gerste und Anderem liefert, welche in wenig Minuten durch Aufkochen in heißem Wasser zu bereiten sind.

Die Scheller'schen condensirten Suppen haben bis jetzt nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland die günstigste Aufnahme gefunden und werden sicher ihren Weltgang machen.

# Hermann von Mallinckrodt und die Mission Alsleben an der Saale. 4.1.

Dreizehn Jahre besteht die Mission Alsleben an der Saale, Provinz Sachsen, ohne Kirche, ohne Schulhaus, ohne Pfarrwohnung. Das gegenwärtige Jahr endlich soll den sehnlichsten Wunsch der Gemeinde und des Missionars zur Erfüllung bringen. In etwa drei Monaten wird die neue Kirche mit Schule und Pfarrhaus fertig unter Dach sein. Nun aber macht sich auch mit gesteigertem Nachdruck die Frage geltend: Woher Geld nehmen, die Unternehmer zu befriedigen? Geld bei diesen ungünstigen schweren Zeiten? Für den Anfang reichten die vorhandenen Mittel, und ich habe in Gottes Namen angefangen; zur Vollendung des Baues aber fehlen noch gegen 7000 fl. Das macht mir schwere Sorgen. So oft ich den Bauplatz betrete oder einen der bauausführenden Meister spreche, tritt auch die Geldfrage mir vor die Seele, und wenn ich an meinem Schreibtisch sitze, eine Bitte um Unterstützung zu Papier zu bringen, dann betet das Herz zu Gott, daß er uns Helfer erwecke in dieser Bedrängniß, mir aber Muth und Vertrauen bewahre. Die Mission ist eine der hülfsbedürftigsten von allen. Wenn die ganze arme Gemeinde nur die Kosten für die nothdürftigste innere Ausstattung der Kirche aufbringen soll, so wird sie Jahre dazu bedürfen. Die Baukosten müssen aber noch in diesem Jahre bezahlt werden. Wir haben nun gerade in dieser Zeit so herrliche Beispiele christlichen Opfersinnes gesehen, daß ich gar nicht zweifeln kann, auch wir wurden Erbarmen und Hülfe finden, wenn man um unsere Noth nur wüßte. Ich wähle daher diesen Weg der Oeffentlichkeit und bitte alle, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, uns helfen zu wollen, daß das angefangene Werk auch vollendet werde, daß auch in Alsleben an der Saale, wo vor Zeiten in drei Kirchen und einer Kapelle das hl. Opfer gefeiert wurde und fromme Ordensfrauen Tag und Nacht im Dienste des Herrn thätig waren, der Heiland endlich wieder im eigenen Hause wohnen könne, nachdem er daselbst dreizehn Jahre in einer Scheune zur Miethe gewohnt hat. Vielleicht wird Mancher um so eher geneigt sein, der armen Mission zu Hülfe zu eilen, wenn er erfährt, daß der unvergeßliche Herr Regierungsrath a. D. Hermann v. Mallinckrodt, an dessen frischem Grabeshügel das ganze kathol. Deutschland trauert, der Mission Alsleben an der Saale besonders nahe stand, daß sie so eigentlich seine Mission ist. Zwölf Jahre ist er an der Spitze der Einigung St. Elisabeth ihr treuer Versorger, ihr Pflegevater gewesen. Jetzt wird er im Himmel für sie beten. Wäre es da nun nicht ein schöner Erweis der Dankbarkeit gegen den großen Todten, wenn zur Erinnerung an ihn, der zur Vertheidigung unserer hl. Kirche seine ganze Kraft eingesetzt und sein Leben zum Opfer gegeben hat, in der Mission, die ihm besonders am Herzen lag — in seiner Mission —, eine Kirche mit Schule und Pfarrhaus gebaut würde? — Milde Beiträge richte man an die Expedition des Bad. Beobachters oder an den Unterzeichneten.

Alsleben a. d. Saale, Prov. Sachsen, den 22. Juni 1874.

**C. Becker,** Missionspfarrer.

Die Expeditionen katholischer Zeitungen werden inständigst gebeten, im Interesse der guten Sache vorstehenden Aufruf einige Male in Ihren Blättern zu veröffentlichen und ev. die Insertionskosten in Rechnung zu stellen. D. O.

---


**Lungenschwindsucht ist heilbar.**

Lungenschwindsucht ist heilbar.

## Brust- und Lungenkranke

finden auf naturgemäßem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen

radicale sichere Heilung ihres Leidens

nach specieller Beschreibung ihrer Krankheit.
Näheres brieflich durch 8.

**J. J. G. Berger, Berlin,**
Wallstraße Nr. 23.

Lungenschwindsucht ist heilbar.

Lungenschwindsucht ist heilbar.


---

## Einladung zum Abonnement
auf das
## Würzburger Abendblatt.

Das Würzburger Abendblatt, welches täglich, mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage erscheint, geht mit dem 1. Juli d. J. in einen neuen Verlag über. In seinem Programm sagt dasselbe, daß es, treu den Lehren und Grundsätzen der kath. Kirche und die Interessen dieser Kirche mit Muth verfechtend, eine streng konservative politische Richtung verfolgen werde und daß es festhalten wolle an den Rechten, die dem Volke geheiligt und demselben unbedingt nothwendig sind zu einer freien geistigen Entwickelung und zum materiellen Fortschritte.

Gegenüber der Masse von antikatholischen Blättern und angesichts der großen Unterstützung, welche diese Blätter bei ihrer Partei finden, ist es von nicht zu unterschätzender Tragweite, wenn ein schon länger bestehendes und bereits im Volke verbreitetes Blatt fortan eine entschiedene, katholische Färbung annimmt. Unterstützen auch wir Katholiken unsere Presse, zumal wenn uns solche in jeder Beziehun mehr bietet, als die gegnerische.

Als Beilage zum Würzburger Abendblatt erscheinen 3 mal wöchentlich die „Epheuranken", welche Unterhaltendes und Belehrendes in Fülle bieten. Das Abendblatt kostet inclusive Epheuranken vierteljährlich 54 kr.

**Bavaria, Actiengesellschaft für Zeitungsverlag**
(Leo Woerl.)

---

Zu beziehen durch unterzeichnete Verlagshandlung, sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes:

**Zehntes Heft**
der
## Alten und neuen Welt 1874.

Inhalt:

Legende vom zerbrochenen Hufeisen. Gedicht von Göthe.
Aus Sturmeszeit. Roman von H. Hirschfeld. (Schluß.)
Der Stein der Weisen.
Elisabetta Sirani. Nach dem Englischen von Th. Weigel.
Der Vorrath des Reiters. Von H. Oswald.
Fata Morgana. Von Dr. Herm. J. Klein.
Die Familie Kegge. Dem Holländischen von J. J. Cremer nacherzählt von W. Lange. (Fortsetzung.)
Allerlei: Der Nemi-See im Albanergebirge. — Die Eiche und das Epheu. Gedicht von K. Adolpho. — In Erwartung der Suppe. — Rebus. — Räthsel. — Auflösungen des Preis Scherzrebus und des Logogriph im 5. Hefte; des Akrostichon im 8. Hefte.

**Illustrationen:** Legende vom zerbrochenen Hufeisen. — Der Nemi-See im Albanergebirge in Italien. — Die Geschwister. Von P. Krämer. — Der Alchemist. Gemalt von Van Ostade. — Initiale J. — Arabische Stuten des Königs von Württemberg in Scharnhausen. — Der Dorfarzt die Zunge seines Patienten besichtigend. Originalzeichnung von G. Hahn. — Türkische Wache. Gemalt von Decamps. — In Erwartung der Suppe.

Jeden Monat erscheint ein Heft; zwölf Hefte sammt Titel und Inhaltsverzeichniß bilden einen Band.

Zum Preise von 40 Pf., 4 Sgr., 14 kr. Südd., 20 Neukr. Silber. 50 Cts. per Heft, oder Mark 4. 80 Pf. Thlr. 1. 18 Sgr. Fl. 2. 48 kr. Südd. Fl. 2. 40 Neukr. Silber oder Fr. 6. per Jahrgang.

Zu beziehen durch die Verlagshandlung und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Dazu als Prämie: „Christus am Kreuz mit Maria, Johannes und Magdalena" in feinstem Farbendruck gegen Nachzahlung von nur: Mark 1. 20 Pf. 12 Sgr. 42 kr. 60 Neukr. Silber oder Fr. 1. 50 C.

**Verlag von Gebr. Karl und Nikolaus Benziger**
in Einsiedeln, New-York und Cincinnati.

---

Im Verlage von **Joh. Thom. Stettner** in Lindau ist soeben in siebenter, verbesserter, mit Angabe der neuen Maaße und Gewichte vermehrter Auflage erschienen:

## Lindauer Kochbuch,

für guten bürgerlichen und feineren Tisch eingerichtet,

bestehend in zweitausend und vierzig, in langjähriger Praxis erprobten Rezepten, wornach Fleisch- und Fastenspeisen, Saucen, Compote, Creme, Sulzen, Kuchen, Torten und anderes Backwerck, Obstgeléen, Marmeladen, Gefrorenes, warme und kalte Getränke auf die beste und schmackhafteste Art zubereitet werden können.

Nebst

**zuverlässigen Belehrungen**

über Einmachen des Obstes und der Gemüse, die verschiedenen Arten Zucker und Glasuren, Verzierungen der Schüsseln, Räuchern und Einpökeln, Ausbeinen, Dressiren, Spicken, Transchiren u. s. w.

und

**Speisezetteln für alle Jahreszeiten.**

Von

**Christine Charlotte Riedl,**
Gastwirthin, früher Köchin in einigen der ersten Hotels und Bäder.

752 Seiten in groß Octavformat und 82 Abbildungen auf 8 Tafeln.

Dieses durch Originalität, Vollständigkeit, Deutlichkeit und Zuverlässigkeit sich rühmlichst auszeichnende Kochbuch kostet in vorliegender siebenter, verbesserter und vermehrter Auflage broschirt 2 fl., gut in Pappe gebunden 2 fl. 15 kr., in elegantem Leinwandband 2 fl. 30 kr. und empfehlen wir solches hiemit auf's Neue allen Frauenzimmern, die sich für die Küche interessiren.

Zu beziehen durch die **Literarische Anstalt in Freiburg.**

---

## Ruhrkohlen

sind für mich in Maxau eingetroffen und empfehle solche ab Schiff in bester Qualität zu sehr ermäßigten Preisen. Ferner buchenes und tannenes Holz, klein gemacht, in jedem Quantum

**Waldhornstraße 64.**

**K. J. Schmeiser,**
6.4. Holz- und Kohlenhändler.

---

Lichtenthal. 3.1.

## Kapital-Antrag.

Bei der Verrechnung des hiesigen Heiligenfonds liegen zum Ausleihen gegen gesetzliche Versicherung **800** bis **900 fl.** bereit.

---

### Geburten.

25. Juni. Alfred, Vater Adam Fecker, Kanzleigehilfe.
25. „ Ad. Philipp, Vater Karl Krämer, Bäcker.
25. „ Karl Friedrich, Vater Jakob Stichling, Schmid.
26. „ Wilhelm, Vater Gustav Guhl, Schneider.
26. „ Frieda, Vater Heinrich Heißler, Schreiner.
26. „ Veronika Josephine, Vater Anton Schäfer, Stallbedienter.

### Eheschließungen.

26. Juni. Simon Blum von Diersburg, Kaufmann in Frankfurt a. M., mit Sofie Weill von Kippenheim.

### Todesfälle.

26. Juni. Friedrich Katz, Steuererheber, ein Ehemann. 60 J.
26. „ Amalie, Vater Buchhalter Lehmann. 4 J.

---

## Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 27. Juni.

| Staatspapiere. | pr. comptant. | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Preußen 4½% Consol. Oblig | — | G | Rußland 5% Obligationen v. 1872 | 93¾ | B | 5% Oesterreichische Südbahn-Priorit. | 86½ | G |
| 4½% do. | — | b | Belgien 4½% Obligationen | 103½ | G | 3% do. do. | 49 | G |
| 4% do. | 99½ | G | Schweden 4½% Oblig. in Thaler | — | G | 5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Ex. | 85½ | b |
| Baden 5% Obligationen | 104¾ | b | Schweiz 4½% Berner Obligationen | 96¾ | B | 5% do. do. 2. Emiss. | 85¾ | G |
| 4½% do. | 101¾ | G | 4% „ „ | 96¾ | G | 5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl. | 85½ | B |
| 4% do. | 97⅞ | G | N.-Amerika 6% Bonds 1882r v. 1862 | 99 | b | 3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr. | 63¾ | b |
| 3½% do. v. 1842 | 92 | G | 6% „ 1885r v. 1865 | 101¾ | G | 5% Hessische Ludwigsbahn | 104½ | G |
| Bayern 4½% Obl. (Rind 1855.) | — | G | 5% „ 1904r 10/40 1864 | 98⅜ | G | 5% Pfälzische Ludwigsb. (Berbech.) | 104 | G |
| 4½% „ 1856 8.½jähr | 102½ | G | Spanien 3% neue Schuld von 1869 | 17⅝ | G | 6% Central Pacific, rückz. 1898 | 77¾ | G |
| 4% „ „ 1jähr. | 97⅜ | G | Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 kr. | 96 | b | 6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868 | 66¼ | G |
| Württemberg 5% Obligationen | — | b | do. leere. | — | B | 6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869 | 50 | G |
| 4½% „ | 101¼ | b | **Actien und Prioritäten.** | | | **Anlehens-Loose.** | | |
| 4% „ | 97⅜ | G | Badische Bank, 200 Thaler | 111½ | G | Bayerische 4% Prämien-Anleihe | 115½ | B |
| Frankf. 4½% Obligationen | 98⅞ | G | 3% Frankfurter Bank, fl. 500 | 148 | G | 4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr. | — | G |
| 3% 1/2 do. | 93½ | G | 4% Darmstädter Bankactien, fl. 250 | 351 | b | Badische 35-fl.-Loose | 71 | b |
| Sachsen 5% do. | — | G | 3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 kr. | 1038 | b | Braunschweiger 20-Thlr.-Loose. | 22⅞ | b |
| Gotha 5% do. | 102¾ | B | 5% do. Creditactien, fl. 160 | 230½ | b | Gr. Hessische 50-fl.-Loose | 226 | B |
| Gr. Hessen 5% do. | 93¾ | G | Stuttgarter Bank | — | G | „ 25-fl.-Loose | — | G |
| 4% do. | — | G | 5% Elisabethbahn, fl. 200 | 216 | b | Kurhessische 40-Thaler-Loose | 72⅝ | G |
| Oesterr. 5% Silberrente 8. 4½% | 67⅝ | G | 5% Rudolphsbahn, fl. 200 | 163 | G | Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose | — | G |
| 4% Papierrente 8. 4½% | 62⅞ | B | 4% Ludwigshafen-Berbacher-E. fl. 500 | 130 | B | Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854 | — | G |
| do. do. | 63 | B | 4½% Bayerische Ostbahn, fl. 200 | 110¾ | G | „ 5% 500 do. do. 1860 | 104¼ | G |
| 5% Ung. E.-B.-Anl. 1873 | 74⅞ | G | 4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200 | 134½ | B | „ 100-fl.-Loose do. 1864 | 160½ | G |
| Rußland 5% Oblig. v. 1871 | 98⅝ | b | 5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500 | 339½ | G | Schwedische 10-Thaler-Loose | 15 | B |

| | | |
|---|---|---|
| Finnländer 10-Thlr.-Loose | 11¼ | b |
| Meininger 7-fl.-Loose | 8¾ | b |

**Wechsel-Cours.**

| | | |
|---|---|---|
| Amsterdam k. S. | 99¾ | G |
| Augsburg „ | 100 | B |
| Berlin „ | 104⅞ | G |
| Bremen „ | 105½ | B |
| Brüssel „ | 94⅜ | G |
| Hamburg „ | 105½ | B |
| Leipzig „ | 105 | B |
| London „ | 118¾ | G |
| Mailand „ | 85½ | b |
| Paris „ | 94¾ | b |
| Wien „ | 105¾ | B |

**Gold und Silber.**

| | | |
|---|---|---|
| Pistolen | fl. 9. 39 — 41 | |
| Holländ. 10-fl.-St. | „ 9. 45 — 47 | |
| Ducaten | „ 5. 32 — 34 | |
| 20-Frankenstücke | „ 9. 25½ — 26½ | |
| Engl. Sovereigns | „ 11. 52 — 54 | |
| Russ. Imperiales | „ 9. 42 — 44 | |
| Dollars in Gold | „ 2. 25½ — 28½ | |


Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 20.